

**LAGERGEMEINSCHAFT AUSCHWITZ -
FREUNDKREIS DER AUSCHWITZER**



Neue Facetten eines schrecklichen Geschehens

Lagergemeinschaft - Freundeskreis unterstützt die
Edition eines der erschütterndsten Dokumente der NS-Herrschaft



Herausgegeben von Sascha Feuchert, Erwin Leibfried, Jörg Riecke. In Kooperation mit Julian Baranowski, Joanna Podolska, Krystyna Radziszewska, Jacek Walicki. Unter Mitarbeit von Imke Jansen-Mignon, Andrea Löw, Joanna Ratusinska, Elisabeth Turvold und Ewa Wiatr

Schriftenreihe zur Lodzer Getto-Chronik (Hg. von der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Universität Gießen und dem Staatsarchiv Lodz)

3052 Seiten, 168 Abbildungen, 5 Bände im Schuber, Format: 15,5 x 23 cm; ISBN: 3-89244-834-5, Wallstein, Göttingen, 2007; 128 Euro

Die Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis bezuschusste die Finanzierung der Edition mit 3000 Euro.

Zwischen 1940 und 1944 pferchten die Nationalsozialisten im besetzten Lodz (später umbenannt in Litzmannstadt) nahezu 200.000 Juden auf etwas mehr als vier Quadratkilometern zusammen. Die Getto-Chronik, ein rund 2000-seitiger Text - wurde seit 1941 auf Polnisch und Deutsch von der Verwaltung des „Judenältesten von Litzmannstadt-Getto“ erstellt. Wie eine Zeitung, die sich einer internen Zensur unterwerfen musste, verzeichnet die Chronik akribisch die Ereignisse im Getto, gibt Einblicke in die kursierenden Gerüchte und widmet selbst dem „Getto-Humor“ eine eigene Rubrik. Mehr als 15 Mitarbeiter - überwiegend Journalisten und Schriftsteller - schrieben täglich an der Chronik.

Die Edition bietet erstmals eine vollständige wissenschaftliche Ausgabe. Entstanden ist ein einmaliges und ergreifendes Dokument, das nicht nur Zeugnis ablegt vom schreibenden Widerstand der beteiligten Autoren, sondern auch deren Wunsch zu erfüllen sucht, einen Beitrag zur Erforschung ihrer Lebens- und Leidensbedingungen zu leisten

Kurz vor seinem Tod hat Walter Kempowski die Edition zur Kenntnis genommen: *„Die Herausgabe ist ein großes Ereignis. Das schreckliche Geschehen im Osten bekommt immer neue Facetten. Und daß sich ein Verlag an diese große Aufgabe heranwagt, ist ein gutes Zeichen. Wir dürfen nicht nachlassen in der Erforschung der deutschen Schuld. Vor Jahren hatte ich einen Teil der Chronik in der Hand. Ich wünsche dem Werk große Verbreitung.“*

Bundesverdienstkreuz für Tadeusz Sobolewicz

Wir freuen uns sehr: Unser Freund Tadeusz Sobolewicz bekam von der Bundesrepublik Deutschland das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Die Auszeichnung wurde ihm am 27. November in Krakau von Generalkonsul Dr. Thomas Gläser in einer kleinen Feierstunde überreicht. Tadeusz Sobolewicz hat auch in diesem Jahr - wie in vielen anderen zuvor - eine Gruppe der Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter begleitet und wesentlich dazu beigetragen, dass den Teilnehmern die Menschheitsverbrechen der Deutschen in dem ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager nicht nur theoretisch und symbolisch bedeutsam bleiben, sondern durch ihn und andere Überlebende mit konkreten menschlichen Gesichtern und Schicksalen verbunden sind. (Siehe Bericht auf Seite 8 ff.) Wir bewundern den Mut, mit dem sich Tadeusz immer wieder der grausamen Vergangenheit stellt. Wir gratulieren sehr herzlich zu der Auszeichnung - sie war längst überfällig - und wünschen ihm und uns, dass er noch häufig dieser Selbstverpflichtung den Ermordeten gegenüber nachkommen kann.

Inhaltsverzeichnis	Seite
Neue Wege	2
„Ich lebe durch Zufall“	5
Felix Kolmer gelang viermal die Flucht aus Konzentrationslagern	
Jeder Häftling hat seine eigene Geschichte	8
Auschwitz-Überlebende begleiten Reisegruppe	
Prof. Pierzchalas Projekt „Sonderaktion Krakau“	14
Begegnung mit Halina Birenbaum	15
Tränen	16
Die Hoffnung stirbt zuletzt	17
Wir lassen uns von den Nazis nicht provozieren	20
Bericht über eine Fahrt nach Auschwitz mit Kommunalpolitikern	
Vom Suchdienst zum Forschungsarchiv	29
Das Archiv des Internationalen Suchdienstes des DRK in Bad Arolsen wird bald für die Forschung geöffnet	
Keine Entschädigung für SS-Opfer in Distomo	31
Bundesverfassungsgericht weist Beschwerde zurück	
Die Zeit steht für immer still auf der Uhr von Kalavrita	32
Griechisches Bergdorf war Schauplatz eines Kriegsmassakers	

Neue Wege

Zu neuen Ufern wird die Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitziter e. V. aufbrechen. Mit diesem Versprechen wenden wir uns an unsere Mitglieder und Freunde. Zu neuen Ufern kommt man allerdings schwerlich auf ausgetretenen Pfaden. Deswegen will der am 22. September 2007 wiedergewählte LGA-Vorstand seine Strukturen und die Kommunikation untereinander und in die Öffentlichkeit hinein neu bestimmen.

Unsere Satzung und die Geschäftsordnung des Vorstands geben eine konventionelle Vereinsstruktur wieder: Der Vorsitzende repräsentiert und organisiert den Verein; der stellvertretende Vorsitzende, dessen Aufgabengebiet ansonsten unbestimmt bleibt, vertritt den Vorsitzenden, während der Kassierer traditionell verwaltend als Kassenführer gesehen wird. Diese Drei bilden den „engeren Vorstand“, dem derzeit drei Beisitzer und der Redakteur des Mitteilungsblatts beigeordnet sind. Nicht bewährt hat sich eine zeitweilige Beauftragung mit der „Wahrnehmung von Aufgaben“, die zwar nach der Geschäftsordnung des Vorstands möglich ist, aber zu unverbindlich blieb.

Der „engere“ Vorstand soll sowohl administrativ „zuständig und verantwortlich für die laufende Geschäftsführung“ als auch, „entsprechend den Beschlüssen des Vorstandes“, konzeptionell gestaltend tätig sein - eine heutzutage unrealistische Aufgabenstellung und Überforderung eines ehrenamtlich besetzten Vorstands, dessen Mitglieder überwiegend berufstätig sind. Vergleichbare Vereine gehen dieses Problem mit einem teilzeitbeschäftigten oder hauptberuflichen Geschäftsführer an, dem der ehrenamtliche Vorstand und

oft auch ein sachverständiger Beirat die Umsetzung der beschlossenen Zielvorstellungen übertragen. Diese Lösung ist für uns aus Kostengründen nicht realisierbar.

Ein breites Spektrum lebendiger Erinnerungskultur

An vielen Orten im deutschsprachigen Raum und vor allem auch international arbeiten Menschen über das Thema „Auschwitz“ - ob als Historiker ausgebildet oder in anderen Fachrichtungen, ob als engagierte Einzelpersonen oder als Mitarbeiter in Projekten an Hochschulen, Akademien, in Vereinen, Schulen, Gedenkstätten, allen voran im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Durch sie entstehen Zeitzeugeninterviews, Publikationen, Ausstellungen, Vorträge, Veranstaltungen, Zeitschriftenbeiträge.

Ein Schatz an dokumentiertem Wissen

In vier Bereichen könnten wir unsere Arbeit intensivieren, indem wir die Verbindungen dorthin ausbauen, wo die Erinnerung an Auschwitz lebendig ist und gepflegt wird: Erstens Fahrten nach Auschwitz, Gespräche



Tadeusz Sobolewicz, Auschwitz-Häftling Nr. 23053, mit dem LGA-Vorsitzenden Albrecht Werner-Cordt bei einem Rundgang im Stammlager. Fotos: Paul Petzold

mit ehemaligen Häftlingen, Kontakte zum Museum, zur Internationalen Jugendbegegnungsstätte, zur Stadt Oswiecim. Zweitens Lehrerfortbildung, Entwicklung von Angeboten, die auf die Situation in der jeweiligen Schule abgestimmt sind, Begegnungen mit polnischen Schülern in Oswiecim. Drittens Entschädigung, Renten, Pflegeversicherung. Und viertens Publikationen, Ausstellungen, Gedenkstätten.

Zu jedem Bereich sind Personen angesprochen worden, die sich seit längerem mit diesen Fragen sachkundig beschäftigen und zur Mitarbeit an einzelnen Projekten bereit sind. Diese könnten mit ihrem Fachwissen im Vorstand aktiv werden und den Erfahrungsaustausch mit den andernorts tätigen Initiativen organisieren. Der Vorstand wäre demnach das Scharnier zwischen den ehemaligen

Häftlingen, für die wir tätig sind, und eben diesen vernetzten Ergebnissen - oder auch Zwischenergebnissen - unterschiedlicher Projektarbeit. Der Vorstand hätte also wesentlich eine vermittelnde Funktion.

Außerordentliche Mitgliederversammlung

Um dies langfristig zu gewährleisten, ist allerdings eine Änderung der Satzung erforderlich. Anstelle der seitherigen Bestimmung, wonach der „erweiterte“ Vorstand sich zusammensetzt aus dem „engeren Vorstand“ sowie den - zahlenmäßig limitierten - Beisitzern (pro angefangenen einhundert Mitgliedern ein Beisitzer) und dem Redakteur des Mitteilungsblatts, sollte sich künftig der Vorstand aus dem engeren Vorstand

und weiteren Vorstandsmitgliedern, die projektbezogen gemäß den Beschlüssen arbeiten, zusammensetzen. Somit wären längst überholte Funktionsbezeichnungen wie „Beisitzer“, „Beauftragter“, Redakteur aufgehoben, und es wäre auch in der Außenwirkung deutlich gemacht, dass es sich bei diesen gleichfalls um Mitglieder des Vorstands handelt.

Dies alles ist weniger dem Wunsch nach einem zeitgemäßen „Organisationsdesign“ entsprungen; es ist vielmehr die Antwort auf den Wunsch ehemaliger Auschwitzhäftlinge, die LGA möge energischer und effektiver in der Öffentlichkeit auftreten.

Der Vorstand wird mit dem Antrag auf Satzungsänderung, die eine Erweiterung des Vorstands möglich macht, zu einer Mitgliederversammlung am 23. Februar 2008 einladen.

Eine gute Botschaft

An dieser Stelle stehen traditionsgemäß zum Jahresende gute Wünsche. Nicht zuletzt auch folgt die Bitte um Spenden. Das soll auch diesmal so sein.

Vertragen sich jedoch Darlegungen zu Arbeitsvorhaben und Organisationsstruktur mit Besinnlichkeit und froher Botschaft? Aber ja! Denn im Sinne der ehemaligen Häftlinge und ihrer Angehörigen, die auf Anerkennung ihrer Forderungen immer noch und viel zu lange warten, ist es eine gute Botschaft und ein durchaus in die Weihnachtszeit und zum Jahreswechsel passendes Versprechen: Euer Vermächtnis ist in der Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzwitzer in guten Händen.

Albrecht Werner-Cordt



Tadeusz Sobolewicz (Mitte) mit den Vorstandsmitgliedern Albrecht Werner-Cordt (links) und Gerhard Herr nach der Kranzniederlegung vor der Todeswand im Hof von Block 11.

„Ich lebe durch Zufall“

Felix Kolmer gelang viermal die Flucht aus einem Konzentrationslager

„Ich lebe durch Zufall“, sagt Felix Kolmer. „Dass ich überlebt habe, liegt daran, dass ich erstens Glück hatte und zweitens Glück und ... auch zehntens Glück. Als elftes war vielleicht, dass ich den festen Willen hatte zu überleben. Ich dachte immer, als Pfadfinder musst du stärker sein.“

Auf Einladung der *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreises der Auschwitzter* (LGA) war der heute 85-jährige Tscheche mit seiner Ehefrau für einige Tage nach Hessen gekommen. Er hatte an mehreren Schulen Jugendlichen von seinem Schicksal als ehemaliger Häftling in den Konzentrationslagern Theresienstadt, Auschwitz und Friedland, einem schlesischen Nebenlager von Groß-Rosen, berichtet. Am 9. November, dem Jahrestag der Pogrome von 1938, war er im Museum der Stadt Butzbach Gastredner bei einer von der LGA und dem Magistrat organisierten Gedenkfeier.

Nach dem Krieg studierte Felix Kolmer in Prag Physik und wurde Professor für Kinematographie, Fernsehen und Rundfunk. Er ist Mitglied in verschiedenen internationalen Wissenschaftsorganisationen. Er gehörte der tschechischen Regierungsdelegation bei den Verhandlungen über die Entschädigung von Sklaven- und Zwangsarbeitern an, ist Vizepräsident des Internationalen Auschwitz-Komitees und Mitglied des tschechisch-deutschen Rates für Zusammenarbeit. *„Die Beziehungen der Tschechen und Deutschen im Zweiten Weltkrieg“* lautete das Thema von Felix Kolmer im Butzbacher Stadtmuseum. Hierbei nahm seine persönliche Verfolgung

und Inhaftierung einen großen Raum ein.

Vom „guten Zusammenleben“ bis zur Okkupation

Felix Kolmer wurde 1922 in Prag als Sohn einer tschechisch-jüdischen Familie geboren. Tschechische, jüdische und deutsche Kultur existierten zunächst in einem „guten Zusammenleben“. Vor allem in Böhmen und Mähren war die deutsche Minderheit mit 25 Prozent besonders groß. Sie lebte in einer weitgehenden politischen Autonomie, es gab deutsche Schulen, deutsche Bürgermeister und deutsche Offiziere in der Armee. Jedoch begrüßten 80 Prozent von ihnen den „Anschluss“ dieser Gebiete ans Deutsche Reich, und 90 Prozent hatten bei den letzten freien Wahlen den tschechischen Ableger der deutschen Nazi-Partei gewählt.

1939 besetzte die Wehrmacht die ganze tschechoslowakische Republik. Umsiedlungen wurden erzwungen, und Zwangsarbeiter nach Deutschland deportiert. 450.000 Tschechen wurden verhaftet, davon kamen 395.000 ums Leben. Die Lebensmittel wurden rationiert: Während den Deutschen 4.000 Kalorien zugeteilt wurden, erhielten die Tschechen nur 2.600, „Häftlinge in Theresienstadt



Felix Kolmer beim Vortrag in Butzbach

bekamen nur 1.000 Kalorien und Auschwitz-Häftlinge nur 300“, erläuterte Felix Kolmer weiter. „Die durchschnittliche Überlebensdauer in Auschwitz betrug sechs Wochen.“

Für Juden galten die Nürnberger Gesetze. Kolmer wurde verhaftet und kam am 24. November 1941 mit dem ersten Transport ins KZ Theresienstadt. „Es gab 120.000 jüdische Tschechen, davon konnten nur 30.000 fliehen. Von 90.000 Verhafteten überlebten nur 8.000“, bilanzierte er als einer von ihnen.

Von Theresienstadt über Auschwitz in das „milde“ Friedland

In Theresienstadt floh Felix Kolmer zweimal, weil er als Mitglied der Widerstandsbewegung einen unterirdischen Gang nach außerhalb des Lagers aus-

findig gemacht hatte. Er kehrte jedoch immer wieder umgehend zurück, weil er kein Versteck fand und weil er feststellen musste, dass es sehr viele Wehrmachtssoldaten und SS-Leute in der Gegend gab. Außerdem wollte er den Fluchtweg geheim halten, damit er im Ernstfall auch für eine größere Zahl von Häftlingen genutzt werden konnte. Hierzu kam es jedoch nie.

1944 wird Kolmer nach Auschwitz deportiert. Von 1.500 Menschen seines Transports werden 1.250 unmittelbar nach der Ankunft in den Gaskammern mit Zyklon B erstickt. Felix Kolmer hat erneut Glück und überlebt die Selektion. In den Arbeitskommandos muss er fast täglich miterleben, wie schwache Häftlinge von SS-Männern oder von Kapos ermordet werden: „Sie mussten sich hinknien und bekamen mit einer Eisenstange oder einem Knüppel das Genick gebrochen oder den Schädel eingeschlagen.“ In Auschwitz war es oft auch in der Nacht „hell von den Feuern in den Krematorien und den Scheiterhaufen“, auf denen die Leichen aus den Gaskammern verbrannt wurden.

Als Felix Kolmer mit dem Zug zu den Schwefelmühlen transportiert werden soll, wagt er zum dritten Mal die Flucht. Er weiß, dass von den dorthin hingeschickten Häftlingen noch nie einer zurückkehrte. In der Nacht gelingt es ihm, aus dem Waggon zu entkommen und an dem Nebengleis auf einen anderen zu springen. So kommt er ins schlesische KZ Friedland. „Da war es viel milder als in Auschwitz“, zieht er den Vergleich. Es gab nur noch selten Selektionen. Allerdings war auch hier der Hunger groß. Der Kom-



Der Auschwitz-Überlebende im Gespräch mit Fragestellern aus dem Publikum

mandant erlaubte es, dass die Häftlinge die Überreste von ausgeschlachteten Wehrmachtspferden ausgruben und die Gedärme aßen. „Kein Gewehrkolben hätte mich davon abhalten können“, berichtet er fast stoisch.

Die Erinnerung und ihre Bedeutung für die Gegenwart

Obwohl „milder“ als Auschwitz wurden auch in Friedland viele Häftlinge ermordet. Felix Kolmer überlebte, weil seine vierte Flucht gelang. Als bereits der Kanonendonner der heranrückenden russischen Armee zu hören war, fiel der Strom aus und die Lagerscheinwerfer blieben dunkel. Rund 200 Gefangene nutzten dies zur Flucht. Als sie einige Tage nach dem endgültigen Ende des Krieges zurückkamen, mussten sie feststellen, dass die Deutschen die verbliebenen 400 Häftlinge umgebracht hatten.

Auch wenn Felix Kolmer seine de-

taillierten Ausführungen über den kaum glaublichen Vernichtungswahn der Deutschen ruhig, unspektakulär und mit wenig sichtbaren Emotionen vortrug, so machte er doch für alle im Saal klar, dass dieses scheinbar Unglaubliche wirklich Realität war. So wurde die Wahrheit eines alten jüdischen Dogmas konkret: Sich der Erinnerung zu stellen, ist wichtig für das Verständnis der Gegenwart sowie die Bemühungen, verantwortungsvoll zu handeln und Partei zu ergreifen.

Freundlich und zuvorkommend ging der KZ-Überlebende bei der anschließenden Fragerunde auf die Fragesteller im Saal zu. Er wollte deutlich verstehen, was sie von ihm wissen wollten - sie, die Nachfahren der Generation, die ihn „ausmerzen“ wollte, weil er Jude ist, dem als „Untermenschen“ das Recht zu leben abgesprochen worden war.

Hans Hirschmann

„Jeder Häftling hat seine eigene Geschichte“

Auschwitz-Überlebende führen Reisegruppe der LGA durchs Lager -
Eindrucksvolle Momente an den Orten des Grauens

Es war der wohl bewegendste Moment für die Teilnehmer der diesjährigen LGA-Studienfahrt nach Auschwitz. Halina Birenbaum sitzt auf „ihrer“ einstigen Pritsche im Block 27 von Birkenau und signiert Exemplare ihres Buches „Die Hoffnung stirbt zuletzt“. Es kommt zu spontanen Umarmungen, viele Tränen fließen. Doch die Auschwitz-Überlebende betont, dass dieser Moment für sie eine Genugtuung sei,

denn letztlich habe sie über ihre Peiniger triumphiert.

Die „Annäherung an die Orte des Terrors und der Vernichtung“ - so das Motto der Fahrt - erfolgte auf den Spuren ehemaliger Häftlinge. Am ersten Tag traf sich die Gruppe - Pädagogen, Therapeuten, Mediziner - mit Jozef Stos, einem Gefangenen des ersten Transports vom 14. Juni 1940. Damals wurden insgesamt 728 Polen nach Auschwitz gebracht, nur 239



Jozef Stos kam mit dem ersten Transport am 14. Juni 1940 nach Auschwitz und war dort nur noch die Nummer 752. (Alle Fotos zu diesem Artikel von Paul Petzold)



In Birkenau vor Block 27: Halina Birenbaum (links) mit Annedore Smith (Mitte) und anderen Teilnehmern der Studienfahrt.

überlebten. Mit ihnen kamen 30 Kapos ins Lager - deutsche Kriminelle.

Jozef Stos wurde unter der willkürlichen Anschuldigung interniert, polnischer Nationalist zu sein. Er erhielt die Häftlingsnummer 752 und wurde mit Drill und Schikane zum Aufbau des Lagers gezwungen. Auf dem Gelände des ehemaligen Tabakmonopol-Gebäudes schilderte er der Gruppe, wie die polnischen Gefangenen seinerzeit bei schwerster körperlicher Arbeit auch noch „singen lernen“ mussten. Den brutalen Kapos bereitete es einen Heidenspaß, ihnen unter fortgesetzten Schlägen „Schwarzbraun ist die Haselnuss“ oder „Oh, Du schöner Westerwald“ einzubläuen. Stos, der damals keinen Namen mehr hatte, nur noch eine Nummer

war, wiederholte diese Liedzeilen sichtlich gequält. „Jeder Häftling hat seine eigene Geschichte“, fasste er seine Erinnerungen zusammen.

Dies verdeutlichte auch Tadeusz Sobolewicz, der schon oft Gruppen der *Lagergemeinschaft Auschwitz* durchs Stammlager geführt hat. Der einstige polnische Widerstandskämpfer mit der Häftlingsnummer 23053 war mit dabei, als der LGA-Vorstand an der Todesmauer beim Block 11 einen Kranz niederlegte - ein weiterer bewegender Moment der Reise. Sobolewicz schilderte vor dem Krankenbau im Block 10, wie er damals seinem erkrankten Vater heimlich Lebensmittel zukommen ließ. Durch einen glücklichen Zufall hatte er es nämlich geschafft, als Küchenjunge unterzukommen. Er

konnte aber nicht verhindern, dass sein Vater schließlich in die Gaskammern von Birkenau geschickt wurde. Die Verzweiflung des Sohnes über dieses Verbrechen wurde auch nach rund 65 Jahren noch so deutlich, als hätte sich das ganze erst gestern zugetragen.

Neben den ehemaligen Häftlingen begleitete auch die Museums-Mitarbeiterin Bozena Kaczmarczyk die LGA-Gruppe durch Auschwitz. Sie schilderte die Hinrichtungen auf dem Appellplatz im Stammlager, wo am 19. Juli 1943 gleich zwölf Männer auf einmal wegen Flucht und Fluchthilfe gehängt wurden. Einer von ihnen, Janusz Pogonowski, stieß den Schemel, auf dem er stand, selber um und zeigte auf diese Weise seinen Widerstand gegen die SS-Schergen.

Bozena Kaczmarczyk führte die Teilnehmer zu den erschütternden Opferporträts, die in den Fluren vom

Block 6 ausgestellt sind. Im Block 7 erläuterte sie anhand der Schautafeln die menschenunwürdigen Lebensbedingungen im Lager. Nächste Station des Rundgangs war Block 11 mit den Todeszellen - darunter die Stehzellen, die so eng waren, dass viele Häftlinge darin erstickten. Immer wieder zitierte Kaczmarczyk aus historischen Quellen einschließlich der Aufzeichnungen von Gefangenen. Es war eine äußerst einfühlsame Darstellung der damaligen Ereignisse, die sich in ihrer Grausamkeit kaum in Worte fassen lassen.

In Birkenau schließlich war es Halina Birenbaum, die die Reiseteilnehmer mit ihren lebhaften Schilderungen über alle Maßen beeindruckte. Eineinhalb Stunden lang stand die heute 78-jährige Jüdin mit der im linken Unterarm eintätowierten Häftlingsnummer 48693 in der Sonne vor dem Block 27 und erzählte ohne Unterbrechung ihre einstige Leidensgeschichte. Sie überlebte den Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 und kam dann im Mai ins Lager Majdanek, wo ihre geliebte Mutter ermordet wurde. Letzere konnte der damals 13-Jährigen noch sagen, sich stets als 17-Jährige auszu-



Tadeusz Sobolewicz ist ein eindringlicher Berichterstatter



Im Kellergeschoss des Tabakmonopol-Gebäudes in Oswiecim waren die Häftlinge des 1. Transportes unter erbärmlichen Bedingungen untergebracht. Am historischen Ort, von wo aus nach qualvoller „Quarantäne“ die Häftlinge in das wenige hundert Meter entfernte „KL Auschwitz“ einzogen, erinnert eine Dauerausstellung an diesen „1. Transport“, die vom „Christlichen Verband der Auschwitzer Familien“ (ChSRO) organisiert wird. Die Teilnehmer der Studienfahrt verdanken Wojtek Parcer vom ChRSO eine sachkundige Einführung in die Geschichte der „Stunde Null“ von Auschwitz. (Das Bild zeigt eine historische Aufnahme)



Einer von weit mehr als einer Million Opfern, die in Auschwitz ermordet wurden



Im Block 11: Ausschnitt aus einer, von einem Häftling erstellten Skizze

geben, damit sie nicht sofort vergast würde wie die meisten Kinder.

Am 7. Juli 1943 kam Birenbaum zusammen mit ihrer Schwägerin Hela nach Auschwitz. In Majdanek hatten die beiden die Gaskammer überlebt, weil gerade die Gaskonserven ausgegangen waren. Bei einer Selektion vor dem berüchtigten Lagerarzt Josef Mengele konnte Halina mit ihrem verzweifelten Flehen verhindern, dass Hela ins Gas geschickt wurde, doch starb die Schwägerin kurze Zeit später an Typhus. Halina überwand ihre eigene Infektion, aber die Lebensbedingung im Lager zehrten so sehr an ihr, dass es ihr schon gar keine Mühe mehr bereitete, sich als 17-Jährige auszugeben. „Du siehst wie

40 aus“, konstatierte ein SS-Mann. Es waren solche Einzelschicksale, die den Reiseteilnehmern das Ausmaß des Grauens von Auschwitz erst richtig nahe brachten.

Neben diesen unvergesslichen Begegnungen war es auch Ziel der Reise, die Kontakte der LGA zu polnischen Partnern zu festigen. Leszek Szuster, Leiter der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oswiecim,



Bozena Kaczmarczyk im Stammlager vor den Gedenktafeln mit Porträts ermordeter Auschwitz-Häftlinge

erläuterte das Konzept der Einrichtung, in der Jugendliche sowie Erwachsene aus aller Welt Auschwitz als „Lernort“ erfahren sollen. Die LGA sagte Szuster einen Zuschuss für die Fotoausstellung „Die andere Seite der Welt“ zu. Im dazugehörigen Bildband äußern sich KZ-Überlebende und Jugendliche in kurzen Zitaten auf Polnisch, Deutsch und Englisch über ihre Eindrücke von Auschwitz.

Vertieft wurden auch die Kontakte

zum Staatlichen Museum. Andrzej Kacorzyk erläuterte das pädagogische Konzept des von ihm geleiteten neuen „Internationalen Bildungszentrums über Auschwitz und den Holocaust“. Demnach soll die auf das Jahr 1955 zurückgehende Ausstellung im Stammlager aktualisiert werden, wobei vor allem „der Mensch“ im Mittelpunkt stehen soll. Um die Erinnerungen der inzwischen betagten Häftlinge auch künftig zu bewahren, werden zurzeit Interviews elektronisch aufgezeichnet.

Zu Ehren der LGA gab es schließlich einen Empfang beim Bürgermeister von Oswiecim, Janusz Marszalek. Er sprach vor den Gästen aus Deutschland über den geplanten Gedenk- und Versöhnungshügel, der neben dem Lager entstehen soll.

Zum Abschluss der Reise verbrachte die Gruppe einen Tag in Krakau, wo ein Besuch in der Ambulanz für ehemalige Häftlinge auf dem Programm stand. Diese Institution wird schon seit langem von der LGA unterstützt. In Anwesenheit ehemaliger Häftlinge, darunter Jozef Paczynski, konnte Albrecht Werner-Cordt zu-



Janusz Marszalek, Bürgermeister von Oswiecim, stellte der Gruppe den Prospekt des geplanten Gedenkhügels vor.

sichern, dass die LGA ihren jährlichen Zuschuss von bislang 4.500 Euro auf 5.000 Euro aufstocken wird.

Am Abreisetag gab es noch einen Vortrag von Henryk Pierzchala in der Jagiellonischen Universitätsbibliothek. Der emeritierte Professor der Krakauer Bergbau-Akademie und Auschwitz-Überlebende hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, die „Sonderaktion Krakau“ zu erforschen. Dabei geht es um die willkürliche Verhaftung polnischer Professoren zu Beginn des Zweiten Weltkriegs. Dies löste einen so großen Sturm der Entrüstung unter Akademikern in ganz Europa einschließlich Deutschlands aus, dass die Nationalsozialisten die Mehrheit der Inhaftierten schließlich wieder frei ließ (siehe S. 14).

Diese europäische Solidarität kann noch heute als Beispiel dienen, betonte



Henryk Pierzchala bei seinem Vortrag vor der LGA-Gruppe

Henryk Pierzchala. In Anwesenheit ranghoher Vertreter der Berg- und Hüttenakademie AGH sowie auch von Krystyna Oleksy vom Staatlichen Museum Auschwitz referierte er darüber, wie der Leipziger Mathematikwissenschaftler Dr. Hasso Härden dem polnischen Mathematiker Stanislaw Golab das Leben rettete. Besonders eindringlich war dies wegen der Anwesenheit der Tochter des Geretteten, die sich ausdrücklich den Schlussfolgerungen von Henryk Pierzchala anschloss.

Annedore Smith

Aus dem Bericht zu Prof. Pierzchalas Projekt

In dieser perfiden und bestens dokumentierten Vernichtungsaktion hat SS-Sturmbannführer Bruno Müller, Befehlshaber des Einsatzkommandos der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes der SS, am 6. November 1939 insgesamt 184 Professoren, Dozenten und akademische Assistenten der Krakauer Hochschulen sowie zufällige Begleiter verhaften lassen, nachdem diese, seiner heimtückischen Einladung zu einem „Pseudovortrag“ folgend, sich im Collegium Novum der Jagiellonen Universität Krakau versammelt hatten.

Sie wurden in verschiedene Konzentrationslager deportiert, wo 15 zu

Tode gequält und umgebracht wurden.

Infolge zahlreicher internationaler Solidaritäts- und Protestinterventionen erfolgte am 8. Februar 1940 die Freilassung von 102 älteren Krakauer Wissenschaftlern aus dem KL Sachsenhausen-Oranienburg, dann folgten weitere Freilassungen der restlichen Professoren. 15 Personen sind aufgrund der Erschöpfung von den barbarischen Bedingungen in den Konzentrationslagern und wegen des KZ-Syndroms in Krakau verstorben, so dass insgesamt 30 unschuldige Vertreter der polnischen und internationalen Wissenschaft dieser barbarischen Aktion zum Opfer gefallen sind.

Begegnung mit Halina Birenbaum

Als feststand, dass bei der Studienreise (siehe Bericht S. 8 ff) eine Begegnung mit der Holocaust-Überlebenden Halina Birenbaum stattfinden würde, holte ich zur Vorbereitung ihre Biografie „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ und einen Band mit Gedichten von ihr aus dem Regal hervor. Bereits nach den ersten Sätzen erinnerte ich mich, welch tiefes Mitgefühl ich empfand, als ich ihre Werke zum ersten Mal las. Bewundernswert und eindringlich bringt sie ihre Trauer zum Ausdruck, die von einer großen Güte und einem starken Glauben an die Menschen geprägt ist.

Halina Birenbaum wurde 1929 in Warschau geboren. Im Getto wurde der Vater am „Umschlagplatz“ bei der Deportation von der Familie gerissen. In Majdanek wurde ihre Mutter ermordet. Sie selbst überlebte Majdanek, Auschwitz, Ravensbrück und Neustadt-Glewe, wo sie 1945 befreit wurde. Zurück in Warschau findet sie ihren

Bruder wieder, den einzigen weiteren Überlebenden ihrer Familie. Sie emigriert 1947 nach Palästina, heiratet und wird Mutter von zwei Söhnen. Heute lebt sie in Herzlia. Wie sie zum Schreiben kam, berichtet sie im Vorwort ihres Buches „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ (siehe folgende Seiten).

Ich freute mich sehr Halina Birenbaum persönlich kennenzulernen. Unvergesslich bleibt mir die Szene, als sie auf der Pritsche im Block 27 „Die Hoffnung stirbt zuletzt“ signierte. Nachdem wir dort noch einen Augenblick allein geblieben waren, nahm sie mich in die Arme, herzte und küsste mich. Was ich dabei empfand, drückt am tiefsten ihr Gedicht „Tränen“ aus, das ich später in ihrem Beisein der Gruppe vorrug.

Als bisher Unbekannte sind wir uns begegnet, als innerlich Vertraute haben wir uns verabschiedet. Vielleicht gibt es ein Wiedersehen in Israel.

Gerhard Herr



Die nebenstehende Zeichnung stammt von dem israelischen Maler und Holocaust-Überlebenden David Tzur. Sie ist ebenso wie das Gedicht „Tränen“ (auf der folgenden Seite) dem Band „Halina Birenbaum und ich“ entnommen. Neben Gedichten und Zeichnungen sind hier „Gedanken und Interpretationen“ von Schülerinnen und Schülern des Albert-Schweitzer Gymnasiums und des Geschwister-Scholl-Gymnasiums in Marl veröffentlicht. Der kleine Band wurde 2001 von Kurt Langer für den Städtepartnerschaftsverein Herzlia - Marl zum Jubiläum anlässlich des 20-jährigen Bestehens herausgegeben (ISBN 3-8311-3908-3). Zu Halina Birenbaums Lyrik schreibt Langer im Nachwort: „Zwischen den Zeilen, so schreibt sie, spüre sie den freien Atem, ein Stück Wiedergeburt, Momente ohne Todesgefahr und ohne Angst.“

Tränen

Von Halina Birenbaum (1967)

Man nennt sie bitter, beißend, erstickend.
 Sie brennen die Augen aus, ritzen Falten
 ein.
 Man hat Angst vor ihnen - schämt sich für
 sie

Man hält sie für ein Symbol der
 Schwäche, weiblich.
 Ein Ausdruck von Unglück, Trauer,
 Krankheit ...
 Man flieht vor ihrem Angesicht
 Man versteckt sich mit ihnen

Das schlimmste aber ist, wenn ich sie
 nicht habe
 wenn in mir die Quelle versiegt.
 Denn das heißt, ich fühle nicht mehr
 Mich bewegt nichts mehr,
 ich kann mich nicht sorgen und
 nicht freuen ...
 ich kämpfe um nichts, ich gewinne
 nichts,
 ich erstrebe nichts und nichts.
 Das bedeutet, dass mich nichts angeht
 und ich niemanden angehe.
 Wie ein Stein - ein lebendiger Toter.

Tränen sind unersetzlich für mich
 Ich muss ihre beißende Flamme unter
 dem Augenlid spüren
 Ich muss ihre nasse, warme Spur auf den
 Wangen fühlen
 Den Würgegriff, das Schütteln im Körper
 und rasendes Herzklopfen,
 das ihr Rinnen hervorruft.

Ich muss den Trost ihrer Herzlichkeit
 empfinden und den brennenden Schmerz
 ihrer Bitterkeit

Aus Zorn oder Protest
 Ich muss sie in den Augen eines anderen
 Menschen sehen.
 Wie eine Spiegelung
 Echo aus der Berührung, welches in dem
 anderen mir zuliebe geboren wird.

Tränen sind unersetzlich für mich
 Ein Schatz, eine Reinigung vom Staub
 Aus den Wirren des Alltags, der
 Müdigkeit, der Erniedrigung.
 Das ist die Auferstehung, die Geburt.
 Tränen sind Öffnung
 Wahrheit, Leiden und Glück
 Tränen sind die Seele
 manchmal verwundet, schmerzhaft,
 verbittert
 manchmal fröhlich strahlend
 aber nie versteinert.

Tränen sind unersetzlich für mich
 Damit ich vollends spüre
 Ich lebe, ich besitze ein Herz
 Und ich bin wirklich ein Mensch.

Übersetzung: Nea Weissberg-Bob

Die Hoffnung stirbt zuletzt

Halina Birenbaums Aufbruch in die Vergangenheit

„Aufbruch in die Vergangenheit“ nannte Halina Birenbaum im Untertitel ihr Erinnerungsbuch „Die Hoffnung stirbt zuletzt“, das 1986 in Polen erschien und 1989 in Deutschland (siehe Mitteilungsblatt Oktober 1994). Leider ist es derzeit im Buchhandel vergriffen. Angeregt durch die Begegnung mit Halina Birenbaum im Sommer bei der Studienreise in Auschwitz drucken wir hier das Vorwort aus der deutschen Ausgabe, die 2006 im Verlag Staatliches Museum in Oswiecim erschienen ist. Die Übersetzung aus dem Polnischen stammt von Esther Kinsky.

Ich kam nach Israel, als der Krieg von 1947 begann. Alle Leute in diesem Land kämpften damals um ihre eigene Existenz und um das Bestehen des

Staates, der gerade erst entstanden war. Es war keine Zeit für Erinnerungen, die noch so frisch waren. Ich kämpfte mit meinem täglichen Pflicht-



Halina Birenbaum in Birkenau, dem Ort ihrer größten Demütigung

ten und der Erfüllung der Notwendigkeiten des alltäglichen Lebens. Das beanspruchte mich in einem Maße, als hätte ich nie etwas anderes gekannt, als hätte mein ganzes Leben eben hier seinen Anfang genommen. Die ganze Vergangenheit hingegen sank tief in meine Seele hinab.

Erst der Eichmann-Prozess brachte eine Wende in meinem Leben. Als ich im Radio die Stimme des Anklägers Gideon Hausner gehört hatte, wich ich keine Minute mehr von dem Apparat. Ich ließ meine Hausarbeit liegen, vernachlässigte meine Kinder, verrichtete nur das Allernotwendigste ... und hörte den Prozess in Jerusalem an. Meine Herkunft, mein Lebenslauf tauchten aus der Anonymität auf. Es wurde mir bewusst, dass ja auch ich von irgendwoher hierhin gekommen war, eine Familie gehabt, mit anderen Menschen gelebt hatte, auch wenn jetzt weder diese Menschen noch dieses Leben mehr existierten. Es war, als kehrte ich wieder nach Hause zurück, und durch diese merkwürdige Fügung des Schicksals war ich mir selbst näher gekommen.

Doch in den erschütternden Aussagen der Zeugen fehlte etwas. Es fehlte etwas ganz Wesentliches - die Atmosphäre dieser unausgesetzten Bedrohung des täglichen Lebens inmitten all der Schrecken des Krieges. Ich hatte dieses Grauen fast sechs Jahre lang eingeatmet, sechs Jahre, deren jede einzelne Stunde eine Ewigkeit oder die Stunde vor dem Ende war.

Meinem Mann erzählte ich Tag und Nacht davon, bis er mir schließlich vorschlug: „Schreib doch ein Buch darüber!“ Ich nahm das mit Verwun-

derung auf - und mit Schrecken. Wie sollte man das alles beschreiben? Alle diese Fakten, Ereignisse, Leiden und verzweifelten Hoffnungen. Als diese Fakten, Ereignisse, Leiden und verzweifelten Hoffnungen. Als ich meine Aufzeichnungen beendet hatte, fühlte ich mich großartig: Ich hatte mich einer Last entledigt! Das war es, was ich hatte tun müssen, was man von mir verlangte. Ich empfand diesen Augenblick als den erhabensten meines Lebens.

Meine nächsten Angehörigen, ihre Vergangenheit, meine Vergangenheit, die ich mit ihnen teilte, ihr Leben, ihr Tod - das war nicht mehr nur meine Sache. Sie waren wieder lebendig, als seien sie bei mir. Und alle können jetzt ihr Schicksal erfahren, vor allem die, die mir heute am nächsten stehen: meine Kinder, ihre Freunde, meine Bekannten.

Mit diesem Buch habe ich den Weg zu vielen Herzen gefunden. Ich habe Freunde in den verschiedenen Ländern gewonnen: Erwachsene und Kinder, Juden und Angehörige anderer Völker. Man hat mir tiefstes Verständnis und Anerkennung entgegengebracht - ich habe nicht genug Worte, dafür zu danken. Ich habe erfahren, daß überall Menschen bereit sind zu hören und zu verstehen, wenn sich ihnen ehrlich und aufrichtig ein Herz öffnet, um in Liebe und Vertrauen die Wahrheit weiterzugeben, die es in sich trägt. Diese Wahrheit wird angenommen, so schwer und schmerzlich sie auch sein mag, ja es zeigt sich sogar, dass sie Trost und Glauben an das Leben spenden kann.

Halina Birenbaum

Halina Birenbaum

Es ist schon einige Jahre her, dass ich sie das erste und zugleich letzte Mal gesehen habe. Wenn ich mich an sie erinnern will, schließe ich die Augen und versuche Bilder und Eindrücke wieder lebendig werden zu lassen, die ich noch habe an jenen Herbstnachmittag: Es ist die Nummer, an die ich zuerst denken muss -

Ihre Nummer

Noch bevor mir schemenhaft das Haus und ihr Wohnzimmer, in dem ich saß, vor meinem geistigen Auge erscheinen, ist es die eintätowierte fünfstellige Zahl auf ihrem Arm, die ich immer noch deutlich vor mir sehe.

48693

Warum trägt sie noch diese Nummer am Unterarm, frage ich mich. Ich höre gebannt ihrer persönlichen Leidensgeschichte zu. Doch immer wieder kehren meine Gedanken zu dieser Zahlenkombination zurück. Sie hätte sie doch entfernen lassen könne! Nun, verblasst sind die Zahlen schon ein wenig, aber immer noch sichtbar. Wie kann sie damit leben?

Ihr Leben

Die unvorstellbare Tragödie der Shoah, in den Medien stetig wiederkehrend, bekommt nun ein Gesicht. Jetzt sind es nicht mehr nur Statistiken, die sich mit der anonymen Masse der Opfer beschäftigen, nun ist es ein wahrhaftiger Mensch, der uns einen Einblick in die Vergangenheit gewährt.

Die Nummer hilft ihr beim Erin-

nern, sagt sie. Sie kann und will nicht vergessen. Später einmal lese ich in einem ihrer Gedichte, dass sie diese Tätowierung ihre Seele nennt. Was muss passiert sein, damit fünf Zahlen einen Lebensabschnitt besser beschreiben, als sie es jemals in Worte fassen könnte?

Auschwitz

Gibt es für den Irrsinn Worte? Ich finde keine.

Gibt es für diesen Wahnsinn Zahlen? Eine Menge, doch sie bekommen erst eine wahre Bedeutung, wenn man in diesem Wohnzimmer in Herzlia in Israel saß.

Nur wer dieser Gastgeberin zugehört hat, versteht, dass hinter all diesen Statistiken, Berechnungen und Zahlenspielereien, die uns bis in die Gegenwart begleiten, immer persönliche Schicksale stehen. Ich habe eines davon kennen lernen dürfen!

Wenn ich heute an die Shoah denke, so erfülle ich ein altes jüdisches Dogma: sich erinnern ist wichtig für das Verständnis der Gegenwart und ein verantwortungsvolles Handeln für die Zukunft: ich hoffe, ich kann das. Wenn ich heute an die Shoah denke, an mehrere Millionen Opfer des nationalsozialistischen Terrorregimes, an die wenigen Tausend Überlebenden der Konzentrationslager, so denke ich an

Halina Birenbaum

Dennis Melsa, geboren 1980

(aus: „Halina Birenbaum und ich“
siehe Seite 15)

Wir lassen uns von den Nazis nicht provozieren

Bericht über eine Fahrt nach Auschwitz mit Wetterauer Politikern

In zwei Berichten in den letzten Mitteilungsblättern haben wir dargestellt, wie sich Rechtsradikalismus in einer Kommune entwickelt. Wie junge NPD-Nazis agieren, wie sie ihre braune Saat von der Gemeinde hin zum Landkreis bis zum Bundesland verstreuen. Aber auch die Gegenbewegung in der Stadt und im Landkreis wurde beschrieben - so zum Beispiel, wie auf die Provokationen des hessischen NPD-Vorsitzenden Marcel Wöll* hin die politische Spitze des Wetteraukreises den Beschluss fasste, mit Vertretern aller demokratischen Parteien nach Auschwitz zu fahren. Der nachfolgende Bericht beschreibt diese Fahrt, die von der *Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzter* (LGA) auf Wunsch der Politik organisiert wurde. Damit sollte ein Zeichen gegen die offenkundige Holocaust-Leugnung und gegen die NPD-Nazis gesetzt werden.

Die Ausfälle eines Nazi-Agitateurs

Die Fahrtvorbereitung steht unter dem Eindruck einer ungeheuerlichen Forderung Marcel Wölls im Kreistag, bei der klar wurde, dass er sich weniger als Abgeordneter denn als Provokateur und Nazi-Agitateur versteht. Er hatte beantragt, Geldmittel für Jugendfahrten nach Auschwitz zu streichen, da in der dortigen Gedenkstätte und dem Museum die Jugendlichen einer

„Gehirnwäsche“ unterzogen würden. Wöll bezeichnete dabei Auschwitz als „Stätte des so genannten nationalistischen Terrors“. Daraufhin gab es eine Strafanzeige von Abgeordneten und auch aus der Kreisspitze heraus. Eine Anklage wegen Volksverhetzung stand im Raum.

Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft gegen Wöll sind Teil der Diskussionen anlässlich eines Treffens von Kreispolitikern, Schulsprechern und Pressevertretern, die sich auf eine Studienfahrt nach Auschwitz vorbereiten. Eingeladen sind auch Landrat Rolf Gnadt, der Vertreter des Landrates und erste Kreisbeigeordnete Oswin Veith, der Kreistagsvorsitzende Bernfried Wieland sowie die Fraktionsvorsitzenden und weitere Abgeordnete von CDU, SPD, Grünen, FDP, FWG und Linken. Vorgestellt wird bei dem Termin das Reiseprogramm, das der Autor dieses Berichtes mit Ewa Guziak und Teresa Milon-Czepiec von der Internationalen Jugendbegegnungsstätte in Oswiecim/Auschwitz abgesprachen hatte.

Das Beispiel IG Farben

Den Schwerpunkt der Vorbereitung bildet ein besonders exemplarisches Beispiel, an dem sich eine unheilige und schuldhaft Kontinuität des Dritten Reiches in der Nachkriegszeit und der

* Wöll ist nicht nur Landesvorsitzender der NPD in Hessen, sondern auch Kreistagsabgeordneter in der Wetterau und Stadtverordneter in der Hessentagsstadt Butzbach



**Kranzniederlegung vor der „Todeswand“ im Hof von Block 11: Landrat Rolf Gnadt, Kreis-
tagsvorsitzender Bernfried Wieland, Erster Kreisbeigeordneter Oswin Veith, Diethardt Stamm**

heutigen Bundesrepublik verdeutlichen läßt: Die „IG-Farben-Auschwitz“ ist nicht nur ein Thema der Geschichte, sondern höchst aktuell. Zusammengefaßt ergeben sich daran folgende Stichworte als „roter Faden“: Das Militär definiert die Produktionsprozesse in der Großindustrie, die Industrie definiert die Firmenkonzentrierung (sog. Interessengemeinschaft), die Nazis definieren, welche „Arier“ einen solchen Betrieb leiten dürfen und welche Rolle er in Auschwitz spielt (Monowitz), die Nazis definieren die begleitenden Gesetze (z. B. Reichswirtschaftsenergiegesetz von 1935), die Bundesrepublik definiert die Nichtnotwendigkeit einer relevanten Gesetzesnovellierung und läßt den Naziwortlaut des Gesetzes bis 1998 (!) genauso bestehen, wie die Reste der IG-Farben und die Strukturen in den entflochtenen „Nachfolgebetrieben“

(Farbwerke Höchst, Bayer-Leverkusen und BASF). Dort tauchen in den Vorständen schon bald nach Kriegsende wieder Funktionäre auf, die bereits in Nazi-Zeiten das Sagen hatten - viele von ihnen werden mit dem Bundesverdienstkreuz dekoriert.

Was Friedberg mit Zyklon B zu tun hat

Aus den Erklärungen am „roten Faden“ wird nicht nur partiell klar, wie sich die Nazis etablieren und verbrecherisch agieren konnten, es zeigen sich auch die Versäumnisse der BRD. Es gibt eine durchgängige Linie von den Alt-Nazis zu den Neu-Nazis.

Die Betroffenheit der Wetterauer Politiker und Politikerinnen ist nach zwei Stunden groß, es gibt gezielte Nachfragen und den Wunsch nach mehr Informationen. Im Namen der

LGA wird das neue Buch „Zyklon B“ von der gleichnamigen Forschungsgruppe in Dessau, die auch unser Partner ist, übergeben. Mit Zyklon B experimentierte erstmals die SS im Herbst 1941 an der Ermordung von Menschen. Produziert wurde das Giftgas von der Firma Degesch, an der die IG Farben große Anteile hatte. Über eine Million Juden, Sinti und Roma, sowjetische Kriegsgefangene, Zeugen Jehovas und weitere Verfolgte des Naziregimes wurden mit Zyklon B ermordet.

Das Buch „Zyklon B“ weist schließlich auch auf Zerstörung der Degesch-Bürozentrale in Dessau im Krieg hin und auf die Umsiedlung an den neuen Standort Friedberg - die Kreisstadt der heutigen Wetterau. Inwieweit die Schreibtischmörder der Degesch eventuell direkt an der Kaiserstraße in Nähe der heutigen Kreisverwaltung am Europaplatz arbeiteten, muss noch recherchiert werden. Die Teilnehmer des Vorbereitungsseminars erkennen aber die Zusammenhänge und den örtlichen Bezug. Die erwünschte Motivation ist geweckt. Am 7. August - drei Tage vor der Abreise der Politiker und Schüler nach Auschwitz - steht der Nazi Wöll vor Gericht. Unter dem Eindruck des Urteils (siehe Bericht auf Seite 23) fliegt die Politikergruppe am 10. August nach Polen.

Die Arbeit der Internationalen Jugendbegegnungsstätte

Vom Flughafen in Katowice geht es direkt in die Internationale Jugendbegegnungsstätte in Oswiecim (der Name Auschwitz wird nur noch für das



Leszek Szuster, Direktor der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Oswiecim

Lager benutzt, um die Verantwortlichkeit der Deutschen zu verdeutlichen). Untergebracht sind die Fahrtteilnehmer im nahegelegenen „Zentrum für Dialog“. Hier finden in 500 Metern Entfernung vom Lager Begegnungen zwischen Jugendlichen Erwachsenen, Rabbinern und Priestern statt. Man spricht davon, dass es fast immer die Begegnungen von Verletzten seien. „Juden sind von der Erinnerung an den Versuch totaler Vernichtung verletzt, Polen von der wiederholten Vergewaltigung durch Mächtigere, Deutsche durch die Schuld in ihrer Geschichte“ heißt es in einer Schrift des Zentrums.

In der Jugendbegegnungsstätte gibt es einen herzlichen Empfang bei Direktor Leszek Szuster. Er berichtet über die Gründung der Stätte vor 20 Jahren, ihrer Entwicklung, den heutigen Unterhalt von einem deutsch-polnischen Kuratorium und den Programmen, die für viele Gästegruppen durchgeführt werden. Dazu zählt auch ein Workshop, in dem Rechtsradikale mit Auschwitz und dem Völkermord konfrontiert werden. Bei rund 50 Pro-

zent von ihnen gelinge es, ihre nazistische Weltanschauung ins Wanken zu bringen. Insofern lohne sich der Aufwand, meint Szuster. Der NPD-Nazi Wöll kommt da wieder ins Spiel, und es wird diskutiert, ob man dem Richter im Berufungsverfahren nicht empfehlen sollte, Wöll auf eigene Kosten unter der Regie der Lagergemeinschaft in Auschwitz mit seiner Holocaust-Leugnung zu konfrontieren. Szuster würde ihm sogar kostenlos

Nazi Wöll schuldig gesprochen

Am 7. August steht der Wetterauer Nazi Marcel Wöll vor Gericht. Das Interesse der Bevölkerung ist genauso groß wie das Bedürfnis des Gerichtes nach Sicherheit. Jeder Besucher des Gerichtsverfahrens wird einer Kontrolle unterzogen. Der Richter verweist auf das lange Vorstrafenregister des Angeklagten, meist wegen Körperverletzung. Die FAZ schreibt vom Biedermann, der die Maske habe fallen lassen, und vom Rechtsextremisten, der unter Beweis gestellt habe, „dass seine Partei nicht dem demokratischen Grundkonsens dieses Staates gerecht wird“.

Dem Angeklagten Wöll stehen zwei Rechtsanwälte zur Seite. Sie sprechen von einem „Lapsus“ und „Versprechen“. Der Staatsanwalt fordert sechs Monate Gefängnis ohne Bewährung. Der Richter sagt deutlich, dass die Äußerungen des Nazi Wöll nur das Schluss zulassen, „dass der Massensmord an den Juden geleugnet werden sollte“. Der Urteilsspruch lautet auf vier Monate Haftstrafe ohne Bewährung.

Das Urteil wird von den Teilnehmern der Auschwitzfahrt positiv aufgenommen. Landrat Gnadt kommentiert: „Die Demokratie hat sich als wehrhaft erwiesen. Die verfassungsmäßigen Organe des Staates haben gezeigt, dass sie sich gegen Angriffe auf unsere demokratisch pluralistische Gesellschaft zu wehren wissen“. Und der erste Kreisbeigeordnete Oswin Veith ergänzt: „Herr Wöll hat genau gewusst, was er sagt, jetzt hat er die Konsequenzen für seine Äußerung zu tragen“.

Es werden auch Forderungen laut, Wöll doch für sechs Monate hinter Gitter zu bringen. Die Gelegenheit könnte sich noch ergeben, denn Wölls Rechtsanwalt Dirk Waldschmitt, der auch stellvertretender NPD-Landesvorsitzender ist, legt Rechtsmittel gegen das Urteil ein. Am Ende des Jahres soll es zu einer neuen Gerichtsverhandlung vor dem Landgericht Gießen kommen.

eine Unterkunft in der Jugendbegegnungsstätte zur Verfügung stellen.

Die Wetterauer Gäste waren auch dabei, als eine deutsch-polnisch-israelische Fotoausstellung eröffnet wurde. Themen aus dem Lager Auschwitz und aus der Stadt Oswiecim wurden von jungen Leuten unter Beteiligung des ehemaligen Häftlings und Lagerfotografen Wilhelm Brasse ausgewählt. Bemerkenswert ist dabei, dass junge Juden auch in der Begegnungsstätte schlafen. Für ältere Juden sind das Lager und die umliegende Stadt eine Einheit als der größte Friedhof der Welt. Auch dieses Detail löst bei der Wetterauer Reisegruppe Betroffenheit aus.

Landrat Gnadt betont denn auch in einer Rede gegenüber Szuster, welch wichtigen Beitrag die Jugendbegegnungsstätte zur „wehrhaften Demokratie“ leiste. Es wird vereinbart, dass die anlässlich des 20-jähri-

gen Bestehens konzipierte Wanderausstellung „Die andere Seite der Welt“ im nächsten Jahr in der Wetterau gezeigt werden soll. Auch der Kreisbeigeordnete Bernfried Wieland sieht durch die Arbeit von Szuster die „Gehirnwäsche-Aussagen“ des Nazis Wöll „erfolgreich konterkariert“. Und er sieht „die Menschlichkeit gefördert“.

Begegnung mit Kazimierz Albin, Auschwitz-Häftling Nr. 118

Am zweiten Tag der Reise steht die Besichtigung des Stammlagers in Auschwitz unter der kundigen Leitung von Jerzy Debski an. Er ist der LGA aus vielen Führungen als exzellenter Kenner und verständnisvoller Begleiter bekannt. Viele Einzelheiten erklärt er beim Rundgang durch die Blocks. An der Todeswand des Blocks 11 hält der Kreistagsvorsitzende Bernfried



Kazimierz Albin im Gespräch mit Diethardt Stamm

Wieland eine bewegendere Rede und legt gemeinsam mit dem Landrat, dem Ersten Kreisbeigeordneten und Diethardt Stamm einen Kranz nieder.

Am Abend kommt der ehemalige Auschwitz-Häftling Kazimierz Albin, der auch Mitglied der Lagergemeinschaft ist, aus

Warschau angereist. Der Pole mit der Häftlingsnummer 118 stellt sein bewegtes Leben ab 1939 dar. Er benutzt dazu seine Muttersprache und muss nicht nach deutschen Worten ringen. Ab und zu rutscht ihm ein „Lagerwort“ oder ein abgehackter Befehl der SS heraus. Die feinfühligere Übersetzung mit ihren vielen emotionalen Facetten besorgt Elzbieta Stamm.

Dem Vortrag von Albin hören auch junge Leute der antifaschistischen Initiative Berlin-Moabit zu. Drei Stunden lang könnte man das Fallen einer Stecknadel bemerken. Plastische Schilderungen aus den Tagesabläufen hinterlassen bei allen Zuhörern einen tiefen Eindruck. Am Ende wird Albin gefragt, was er jetzt gegenüber den Deutschen fühle. Er verweist spontan auf seine Freunde bei der Lagergemeinschaft, viele andere Begegnungen mit Deutschen und seine Reisen als Zeitzeuge nach Deutschland. „Die Deutschen sind nicht mehr meine Feinde“, sagt er. Und nachdem ihm der Wetterauer Landrat nach einem herzlichen Dan-



Oswin Veith auf dem Gelände des Vernichtungslagers Birkenau

ke schön ein Präsent überreicht, umarmt er ihn spontan. Viele der Anwesenden haben sich vorher sein Buch „Steckbrieflich gesucht“ besorgt und wollen nun von ihm - diesem die Herzen erobernden Mann - eine Widmung haben. Auch das macht Albin trotz seiner 85 Jahre und dem späten Abend in Ruhe mit einem Lächeln.

Knochensplitter an den Tümpeln von Birkenau

Mit der Voreinstimmung durch die gleichermaßen eindringlichen wie mahnenden Worte von Kazimierz Albin startet die Wetterauer Besuchsgruppe einen Tag später nach Birkenau. Wieder führt Jerzy Debski. Die Eindrücke, die viele von der LGA organisierte Gruppen haben, werden dieses Mal durch eine Besonderheit verstärkt. Wochenlange Trockenheit hat den Wasserstand in den Tümpeln mit der Asche der Ermordeten zurückgenommen. Die Ränder der Tümpel sind übersät mit unendlich vielen zwei bis drei Millimeter großen

von der Sonne gebleichten Knochen splintern, die sich fast weiß von der braunen Erde abheben. Einige in der Gruppe verharren nachdenklich allein bei diesem Anblick. Wie viele Menschenschicksale verbergen sich auf dem Zeugnis von ein paar Quadratzentimetern? Wie kann da ein Marcel Wöll in der Wetterau den Holocaust leugnen?

Die Gruppe verlässt danach für einige Stunden die Gedenkstätte Auschwitz zu einem Besuch in der Stadt Oswiecim. Ein junger Mann als Freiwilliger für die Aktion Sühnezeichen führt durch die einzige wieder errichtete Synagoge und erläutert Rituale und das ehemalige Leben der Juden in der Stadt. Heute gibt es keine jüdische Gemeinde mehr.

Im Archiv der Gedenkstätte

Am Abend erwartet der deutsche Generalkonsul Dr. Thomas Gläser, der auch LGA-Mitglied ist, die Wet-



Generalkonsul Dr. Thomas Gläser

terauer. Er ist von seinem Dienstsitz in Krakau angereist und spricht über die tägliche Praxis der deutsch-polnischen Beziehungen. Diese stellt er in einem viel besseren Licht dar, als es über unsere Medien geschieht. Er beklagt allerdings auch die erschreckende Unkenntnis der meisten Deutschen über die polnischen Nachbarn. Die Frage nach polnischen Dichtern oder Wissenschaftlern bleibe oft unbeantwortet. Dr. Gläser ist über die LGA gut über die Hintergründe der Reise der Kommunalpolitiker informiert und lobt die Aktivitäten gegen rechts. Er zeigt sich über die erhöhten Zuschüsse für Schülerfahrten nach Auschwitz beeindruckt und bezeichnet den Widerstand gegen die rechtsradikale NPD als vorbildlich. Gerne will er weitere Gruppen aus der Wetterau im Generalkonsulat in Krakau empfangen.

Am letzten Tag lässt es sich Krystyna Oleksy, die stellvertretende Gedenkstättenleiterin und Direktorin des *Internationalen Zentrums für Bildung über Auschwitz und den Holocaust*, nicht nehmen, die Gruppe zu empfangen. Sie berichtet über die Arbeit der Gedenkstätte und über die jahrzehntelange Zusammenarbeit mit der Lagergemeinschaft. Sie erwähnt die Unterstützung bei der Renovierung von Skulpturen und bei Gussabdrücken in Bronze, die noch zu Zeiten von Hermann Reineck - dem ehemaligen KZ-Häftling und Gründer der Lagergemeinschaft - durch Spenden der LGA ermöglicht wurden. Im Rahmen einer besonderen Ehre dürfen die Besucher aus der Wetterau das Kunstarchiv im Lager besuchen. Für die



Landrat Rolf Gnadt bedankt sich bei Krystyna Oleksy

Lagergemeinschaft ist dies unter anderem ein Anlass, der Gedenkstätte wieder eine größere Geldsumme für eine weitere zweckgebundene Aktion in Auschwitz in Aussicht zu stellen.

Die Nachbereitung

Nach der Heimreise gibt es in vielen Zeitungen eine umfassende Berichterstattung über die Ereignisse der Fahrt. Der Journalist Thomas Kopp und der Kommunikationsleiter des Wetteraukreises, Michael Elsaß, die beide die Fahrt begleiten, versorgen die Medien mit umfassenden Informationen und Hintergrundmaterial. Die LGA bewertet die Fahrt in einer Presseerklärung als sehr positiv.

Wenige Tage später fordert der Staatsanwalt im Rahmen des Berufungsverfahrens gegen den NPD-Nazi Wöll die Haftstrafe von vier auf sechs Monate ohne Bewährung zu erhöhen. Gleichzeitig läuft ein neuer Prozeß

gegen Wöll an, wieder einmal wegen Gewalttätigkeiten.

Die Förderung von Studienfahrten nach Auschwitz wird erweitert

Abschließend gibt es Ende August ein Nachbereitungstreffen in Kreishaus. Dort werden die Tätigkeiten der Lagergemeinschaft gelobt. Elzbieta Stamm erhält für ihre Dolmetschertätigkeiten und die Organisation „hinter der Kulissen“ das Wetterauer T-Shirt mit Schal aus der Hand von Landrat Rolf Gnadt. Auch Diethardt Stamm wird gewürdigt. Wichtig sind aber die Beschlüsse der Runde. Alle sind sich einig, dass Schülerfahrten in Gedenkstätten des Nationalsozialismus weiter gefördert werden müssen. „Jeder weitere Antragsteller bekommt Geld“, sagt der stellvertretende Landrat und Kämmerer Oswin Veith. Es wird festgestellt, dass die Summenverdopplung im Wetterauer Haushalt aufgrund vieler neuer Anträge nicht ausreicht und aktuell schon der dreifache Betrag ausgegeben sei. Angesprochen werden Möglichkeiten der Mittelbeschaffung über die Landes- und Bundeszentrale für politische Bildung (u.a. kostenlose Bücher) sowie Möglichkeiten der Lehrerfortbildung.

Die Fahrt nach Auschwitz erweist sich als das, was auf der Kranzschleife der Gruppe am Todesblock 11 sinngemäß steht: „Mahnung und Verpflichtung zugleich“. Die demokratischen Kreistagspolitiker werden beiden Forderungen gerecht.

Diethardt Stamm

Lagergemeinschaft Auschwitz bewertet Politikerfahrt nach Auschwitz positiv

Artikel (Auszug) aus der Butzbacher Zeitung vom 24. August 2007

BUTZBACH (pe). Nachdem die Lagergemeinschaft Auschwitz die politische Kreisspitze des Wetterauerkreises und Vertreter aller demokratischen Parteien im Kreisparlament zu einer Informations- und Gedenkreise nach Auschwitz begleitet hat, weist der Vorstand auf die Vorbildlichkeit dieser Aktion hin. Die Demokraten hätten parteiübergreifend gemeinsam auf die Provokation der rechtsradikalen NPD im Kreistag und deren faschistische Umtriebe und gewaltsame „Argumente“ reagiert. ... Die Fahrt der Politiker nach Auschwitz und die vielen Gegenaktionen in der Wetterau machten nicht nur Mut, sondern zeigten auch

auf, dass die Demokraten sich zu wehren wüssten. Der ehemalige Häftling aus dem ersten polnischen Transport nach Auschwitz, Kazimierz Albin, mit dem die Politikergruppe zusammen getroffen war und der über seine Erlebnisse in dem Konzentrations- und Vernichtungslager sprach, bekräftigte ebenso diese Anliegen und sprach von gefährlichen Aktivitäten der NPD in- und außerhalb der Parlamente in Deutschland. (...) „Wir haben gerne die Fahrt nach Auschwitz organisiert und begleitet und sind uns sicher, dass dies den Politikern viele Argumente im Kampf für die Demokratie geliefert hat“, sagte Diethardt Stamm.



Die Tageszeitungen berichteten ausführlich über die von der Lagergemeinschaft organisierten Informationsreise der Wetterauer Kreispolitiker

Vom Suchdienst zum Forschungsarchiv

Das Archiv des Internationalen Suchdienstes des DRK in Bad Arolsen soll bald auch für die Forschung geöffnet werden

Bislang kamen Wissenschaftler und Interessierte, die zum Schicksal einzelner Holocaustopfer forschten, relativ schnell an ein Ende: Zu vielen Menschen, die dem Nazi-Terror zum Opfer fielen, ließen sich nur wenige, häufig gar keine Daten ermitteln. Vielfach mussten daher Darstellungen vage bleiben, oft waren sie gar voller Fehler, die sich auch bei äußerster Vorsicht nicht vermeiden ließen, da die Quellenlage schlecht war. Daher waren die Hoffnungen groß, als die vielen Initiativen, die seit geraumer Zeit darauf gerichtet waren, das Archiv des Internationalen Suchdienstes (ISD) des Roten Kreuzes in Bad Arolsen auch für die Forschung zu öffnen, endlich zum Erfolg gelangten: Der ISD wurde gegründet, um Auskunft über das Schicksal von Verfolgten des NS-Regimes zu geben und Familien wieder zusammen zu führen. Zugang hatten bislang nur die Betroffenen selbst und ihre Angehörigen, 2006 wurden jedoch die so genannten Bonner Verträge, die u.a. die Archivbenutzung regeln, überarbeitet.

Mit Frankreich und Griechenland haben nun die letzten beiden der beteiligten Länder die Änderungen ratifiziert, jedoch sind die schriftlichen Notifizierungen (bis zum Redaktionsschluss dieses Mitteilungsblattes) noch nicht

beim Auswärtigen Amt in Berlin eingegangen, wie der ISD auf Anfrage mitteilte. Obwohl dieser bürokratische Prozeß noch nicht ganz abgeschlossen ist, so arbeitet der ISD doch schon mit



Wissenschaftlern zusammen. Und diese ersten Arbeiten lassen erahnen, wie sehr die Öffnung der Archive die Arbeit in Zukunft verändern und verbessern wird. Sobald alle beteiligten Staaten abschließend zugestimmt haben, haben Historiker Zugang zu über 30 Millionen Dokumenten - u.a. aus den Konzentrationslagern sowie zur Korrespondenz

zwischen Staaten oder Privatpersonen und dem Suchdienst, die älter als 25 Jahre ist. Der ISD wird die Daten auch den nationalen Archiven zugänglich machen, schon jetzt laufen die Vorbereitungen dafür auf Hochtouren.

Die Entstehung des Internationalen Suchdienstes

Um die Bedeutung des ISD-Archivs richtig zu begreifen, muss man zunächst freilich in dessen wechselvolle Geschichte schauen: Bereits im Jahr 1943 wird auf Initiative des Hauptquartiers der Alliierten Streitkräfte beim Britischen Roten Kreuz in London die Abteilung für Internationale Angelegenheiten zu einem Suchdienst ausgebaut, der mit der Registrierung

von Verschollenen und ersten Ermittlungen beginnt. Im gleichen Jahr noch begreifen die Alliierten, dass das nahende Ende des Krieges genauere Erhebungen über die Situation der Zwangsarbeiter und Flüchtlinge in Mitteleuropa nötig macht. Daher übernimmt das SHAEF (Supreme Headquarters Allied Expeditionary Forces) am 15. Februar 1944 die Arbeiten des Zentralen Suchbüros und verlegt den Standort - jeweils der Front folgend - von London nach Versailles und anschließend nach Frankfurt am Main, um dort den elementaren Bedürfnissen der befreiten Häftlinge und Deportierten besser gerecht werden zu können.

Da die Massen an Flüchtlingen nicht sofort repatriert werden können, werden Sammellager gebildet, um von dort aus die Heimführung der Überlebenden zu organisieren. Bis zum 30. Juni 1947 ist es die UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration/Hilfs- und Wiederaufbauorganisation der Vereinten Nationen), die die Versorgung und Rückführung von Millionen nicht deutscher Flüchtlinge organisiert.

Bereits im Januar 1946 wird die humanitäre Institution nach Arolsen verlegt, da der Ort etwa im geografischen Mittelpunkt der damaligen vier Besatzungszonen liegt und über eine intakte Infrastruktur verfügt. Ab Juli 1947 übernimmt die IRO (International Refugee Organization/Internationale Flüchtlingsorganisation) das Zentrale Suchbüro, das ab dem 1. Januar 1948 unter dem noch heute gültigen Namen „International Tracing Service - ITS“ seinen Aufgaben nachgeht.

Im April 1951 geht die Leitung an die HICOG (Allied High Commission for Germany/Alliierte Hochkommission für Deutschland) über, 1955 dann - nachdem der Besatzungsstatus in Deutschland aufgehoben wurde - übernimmt ein Internationaler Ausschuss unter Leitung des IKRK (Internationales Komitee vom Roten Kreuz) in Genf die Aufsicht über den ISD/ITS.

Künftige Nutzungsbedingungen stehen bereits im Internet

Am 16. Mai 2006 wurde nun die lang ersehnte Änderung der Bonner Verträge beschlossen, um Informationen aus den Archiven künftig auch der Forschung zugänglich zu machen. Vor wenigen Wochen war der Leiter des ISD, Reto Meister, bereits in Washington, um erste digitalisierte Datensätze dem US-Holocaust Memorial Museum zu übergeben. Anlässlich dieses Ereignisses erläuterten die beiden Institutionen in einer gemeinsamen Erklärung die augenblicklichen Schwierigkeiten bei der Digitalisierung: *„Zwar ist die Übergabe ein wichtiger erster Schritt, doch ist die Herausforderung, Zugang zum Material zu schaffen, sehr groß. In ihrem derzeitigen Zustand lässt sich die große Mehrheit der Archivmaterialien, die mehr als 50 Millionen digitalen Images der Karten in der Zentralen Namenkartei eingeschlossen, nicht mittels einer Suchmaschine, beispielsweise des Typs Google recherchieren. Zwar gibt es viele der ITS-Dokumente jetzt auf digitalem Träger, doch ist die überwiegende Mehrheit der in ihnen enthaltenen Informationen nicht in einer suchfähigen Datenbank indiziert worden. Informationen über eine Einzelperson*

im Archivmaterial zu finden, ist ein komplexer, zeitaufwändiger Prozess, sogar für Personen mit eingehender Schulung und jahrelanger Erfahrung.“

Beim ISD geht man davon aus, dass der Abschluss der formellen Ratifizierung mit dem Eingang der noch letzten fehlenden schriftlichen Notifizierungen beim deutschen Außenministerium noch in diesem Jahr bestätigt wird. Dann können zu Beginn des Jahres 2008 die Archive für die wissenschaftliche Forschung geöffnet werden.

Dafür ist der ISD bereits bestens vorbereitet: Forscher sollten unbedingt

die Homepage des ISD im Auge behalten (www.its-arolsen.org), auch eine entsprechende Mailadresse ist bereits eingerichtet: itsdoc@its-arolsen.org (für Betroffene und ihre Angehörige, die weiterhin jederzeit Zugang haben, gilt die Adresse: itstrace@its-arolsen.org). Bereits jetzt stehen die Nutzungsbedingungen online - sich vorab zu informieren, lohnt sich in jedem Fall.

Sascha Feuchert

Der Autor ist Mitbegründer und stellvertretender Leiter der Arbeitsstelle Holocaustliteratur an der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Keine Entschädigung für SS-Opfer in Distomo

Bundesverfassungsgericht weist Beschwerde zurück

Für Touristen ist Griechenland vor allem ein schönes Urlaubsziel. Von der jüngeren Geschichte, insbesondere der deutschen Besetzung während des zweiten Weltkriegs, wissen die meisten nur wenig. Ortsnamen wie Distomo, Kalavrita und Kommeno standen jahrelang in keinem Reiseführer. Sie stehen jedoch beispielhaft für die nationalsozialistischen Verbrechen an der Zivilbevölkerung und die Erinnerung an das erfahrene Leid.* So wie Lidice in Tschechien und Oradour in Frankreich.



Gedenkfeier am 60. Jahrestag des Massakers in Distomo Foto: www.nadir.org

Die Verbrechen während der deutschen Besetzung Griechenlands sind in Deutschland ohne jede rechtliche Konsequenz geblieben. Keiner der Täter stand vor Gericht, die meisten Opfer wurden niemals entschädigt. Die Bundesregierung behauptet, mit einer einmaligen Zahlung von 115 Millionen DM im Jahr 1961 sei alles erledigt. Dieser Betrag deckt aber noch nicht einmal im Ansatz die Schulden der BRD gegenüber Griechenland ab.

Die kategorische Weigerung auch

* So nadir, ein „Informationssystem zu linker Politik und sozialen Bewegungen in Internet“ - www.nadir.org

nur in Verhandlungen einzutreten, führte zu einer Welle von Klagen gegen die Bundesrepublik Deutschland, vor allem vor griechischen Gerichten. Im Fall Distomo gelang dabei ein spektakulärer Erfolg. Deutschland wurde 2000 vom obersten griechischen Gerichtshof rechtskräftig zur Zahlung von ca. 28 Millionen Euro verurteilt. Gezahlt wurde jedoch nicht. Mit politisch-diplomatischem Druck wurde die griechische Regierung erfolgreich genötigt, die Vollstreckung aus dem Distomo-Urteil gegen Deutschland zu unterbinden.

Im Sommer dieses Jahres wies das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe vier Beschwerden von Angehörigen der Opfer zurück. Das Massaker wurde nicht als Verbrechen gewertet, sondern als Kriegshandlung für die ein Entschädigungsanspruch Einzelner nicht beste-

he. Der Anwalt der Kläger kündigte an, den Fall vor den Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg zu bringen. Er kritisierte die Entscheidung als „Fehlinterpretation“. Die Karlsruher Richter setzten damit „die Verweigerung einer Entschädigung nationalsozialistischer Verbrechen fort“. Das Haager Abkommen von 1907 gewähre individuelle Schutzrechte.

Die vier inzwischen 66 bis 73 Jahre alten Beschwerdeführer lebten als Kinder im griechischen Ort Distomo. Dort kam es 1944 zu Kämpfen zwischen den deutschen Besatzungstruppen und Partisanen. Als „Vergeltung“ erschoss eine SS-Einheit am 10. Juni 1944 mehr als 200 unbeteiligte Bewohner und brannte das Dorf nieder. Unter den Opfern waren die Eltern der Beschwerdeführer.

Hans Hirschmann

Die Zeit steht für immer still auf der Uhr von Kalavrita

Griechisches Bergdorf war Schauplatz eines Kriegsmassakers

Die Schmalspurbahn windet sich durch die enge Schlucht des tosenden Vuraikos. Beiderseits ragen steile Felswände empor, es geht durch Tunnel und vorbei an rauschenden Wasserfällen. Mit dem Einrasten der Zahnräder beginnt der Aufstieg. Nach etwa einer Stunde Fahrt und 700 Metern Höhenunterschied tauchen auf einer grünen Hochebene die ersten Häuser von Kalavrita auf.

Das abgelegene Bergdorf im Norden des Peloponnes ist heute ein beliebter Ferienort vor allem für Athener. Doch in die Idylle der Landschaft

mischt sich die Erinnerung an eine der schlimmsten Nazi-Gräueltaten in Griechenland während des Zweiten Weltkrieges. Ende 1943 nahmen Partisanen 81 deutsche Soldaten gefangen und töteten sie, als Besatzungskräfte sie befreien wollten. Die deutschen Truppen trieben daraufhin am 13. Dezember in Kalavrita alle männlichen Dorfbewohner ab 14 Jahren zusammen und erschossen sie mit Maschinengewehren. Die Zahlenangaben über die Opfer in dem Dorf und den umliegenden Ortschaften schwanken zwischen 676 und mindestens 1.436.

Eine Uhr an der Kirche von Kalavrita steht noch heute auf 02.34 Uhr - zu dieser Zeit begann das Massaker. Der oberhalb des Ortes gelegene Berghang, an dem die Exekutionen stattfanden, wurde zur Gedenkstätte mit einem weithin sichtbaren weißen Kreuz. Am Fuße des Hangs erinnern fünf ockerfarbene Betonstelen an die Ereignisse des 13. Dezember 1943. Sie zeigen vor allem die Namen der jüngsten Opfer im Alter zwischen 14 und 18 Jahren. Erschütternde Gedichte und Widmungen beklagen das Geschehen. Neben der in den Berg gebauten kleinen Kapelle prangen die weißen griechischen Schriftzeichen „Ochi pia Polemoi - Eirini“ (Nie wieder Krieg - Frieden).

Zur Besichtigung der Gedenkstätte kommen gelegentlich auch deutsche Touristen nach Kalavrita. Sie besuchen dann auch die beiden Klöster in der Umgebung - Agias Lavras, von wo mit einem Aufruf des Bischofs Germanos im Jahre 1821 der Befreiungskampf der Griechen gegen die Türken seinen Ausgang nahm, und Mega Spileon. Dessen Mönche waren die ersten Opfer der Vergeltungsaktionen der Deutschen im Dezember 1943.

Gleichwohl hat man als Deutscher nicht den Eindruck, in Kalavrita unfreundlich empfangen zu werden. „Wir sind heute alle in der Europäischen Union, und die Vergangenheit liegt lange hinter uns“, sagt Dimitris Michalopoulos, der mit seinem Bruder Nikolaos das Hotel „Anesis“ betreibt. Seiner Ansicht

nach sind höchstens alte Menschen noch verbittert über die Ereignisse während des Zweiten Weltkriegs. Alte Menschen in Kalavrita - das sind fast ausschließlich Frauen. Viele von ihnen haben nie geheiratet, denn in den ersten Jahren nach dem Massaker sind nur wenige Männer zugezogen. Die oftmals verhärmten Gesichter dieser alten Frauen verdeutlichen mehr als alle schriftlichen Dokumente, wie sehr ihr Leben von der Gräueltat der deutschen Besatzer zerstört wurde. Und sie werden auch zu Recht wütend sein über das Gerichtsurteil, das ihnen eine Entschädigung nach all den Jahren immer noch versagt.

So bleibt dem Besucher von Kalavrita auch stets der Spruch in Erinnerung, der unter besagter Uhr am Kirchturm in griechischer und englischer Sprache in den Stein gemeißelt ist: *„Die Stunde der Zerstörung hat eine Narbe auf der Zeit hinterlassen. Die stehende Uhr wird immer die genaue Stunde anzeigen, zu der die Katastrophe mit Tod, Blut, Feuer, Schmerz und Klagen begann.“*

Annedore Smith



Die Gedenkstätte in Kalavrita

Außerordentliche Mitgliederversammlung

Der Vorstand der Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzer lädt für **Samstag 23. Februar 2008**, 15 Uhr zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung ein. Sie findet im Ökohaus der Technikerschule, **Emil-Vogt-Str. 8** in 35510 **Butzbach** statt. Auf der Tagesordnung steht die Diskussion über eine neue Vorstandsstruktur (siehe S. 2 dieses Mitteilungsblattes) sowie die Neuwahl des Vorstandes. Den Mitgliedern geht noch eine schriftliche Einladung zu. Wir weisen daraufhin, dass auch Freunde und Interessierte herzlich willkommen sind.

Zug der Erinnerung fährt nach Auschwitz

Eine mobile Ausstellung auf Schienen hält das Gedenken an die von Nazi-Deutschland deportierten Kinder wach. In den Waggons sind ihre Lebensgeschichten und Deportationswege dokumentiert. Das von dem Verein „Zug der Erinnerung e.V.“ organisierte Projekt geht auf eine Idee von Beate Klarsfeld zurück, die mit einer Ausstellung an die Deportation von 11.000 jüdischen Kindern aus Frankreich erinnern wollte. Diese Dokumentation



durfte auf deutschen Bahnhöfen bisher nicht gezeigt werden. Auch am „Zug der Erinnerung“ hat sich die Deutsche Bahn nicht beteiligt, Gleise und Strom muss der Verein bezahlen, Lokomotive und Waggons sind gemietet. Der Zug wird in vielen Städten Station machen und soll am 27. Januar 2008 in Auschwitz eintreffen. Informationen im Internet unter „www.zug-der-erinnerung.eu“.

Ausstellung „Legalisierter Raub“ in Limburg

Die Wanderausstellung des Fritz-Bauer-Instituts und des Hessischen Rundfunks „*Legalisierter Raub. Der Fiskus und die Ausplünderung der Juden in Hessen 1933 - 1945*“ wird vom 11. Januar bis zum 24. Februar in den Kunstsammlungen der Stadt Limburg, Fischmarkt 21, gezeigt. Anmeldung für Führungen: Telefon (06431) 203257. Informationen im Internet: www.legalisierter-raub.hr-online.de

Impressum:

Herausgeber: Lagergemeinschaft Auschwitz - Freundeskreis der Auschwitzer
Freiherr-vom-Stein-Straße 27, 35516 Münzenberg
Internet: www.lagergemeinschaft-auschwitz.de

Redaktion: Hans Hirschmann, Tel. (06101) 32010, Annedore Smith,
Albrecht Werner-Cordt

Bankverbindung: Sparkasse Wetterau (BLZ 518 500 79) Konto-Nr.: 20 000 503
Bei Spenden bitte Adresse deutlich schreiben, damit die
Bescheinigung für die Steuererklärung zugeschickt werden kann.

Titelfoto: Ausstellung in der ehemaligen Sauna in Birkenau Foto: Paul Petzold